

ISABELLA ARCHAN

DREI MORDE FÜR DIE MÖRDERMITZI

Alpenkrimi

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Ralph Hoppe – www.FooTToo.de

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal

Lektorat: Hilla Czinczoll

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2021

ISBN 978-3-7408-1109-9

Alpenkrimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Autoren- und
Verlagsagentur Peter Molden, Köln.

*Die Illusionen verlassen nur langsam
in einzelnen Tropfen das Herz.*

Johann Nepomuk Nestroy

Begonnen mit Blut.

Mit Blut beendet.

aus »Fluch der Karibik« – Barbossa

I.

HeidelbeerstrudelTod

»MörderMitzi«

Wir, die Zuschauer, sitzen im abgedunkelten Kino. Schon der Anfang des neuen Blockbusters nimmt atemberaubend schnell Fahrt auf.

Eine Familie erscheint auf der Leinwand. Vater, Mutter und Sohn im Kleinkindalter, etwa vier. Glücklicherweise genießen sie einen Tag im Grünen. Sie lachen, und die Sonne scheint. Die siebenjährige Tochter kommt hinzu, flüstert dem Vater etwas ins Ohr. Woraufhin der ernst wird und nickt und, mit dem Buben auf den Schultern, in Richtung einer Blockhütte läuft. Die Mutter hastet ihm hinterher, winkt und ruft etwas, das wir nicht hören können.

Die Kamera zoomt auf das Gesicht des Mädchens. Hübsch ist es, blonde Zöpfe hat es.

Darunter eingebledet steht: »Juni 1997, Steiermark, Österreich«.

Die einsetzende bedrohliche Musiksequenz, die von einer Vielzahl an Streichinstrumenten bestimmt wird, lässt uns erahnen, dass in den nächsten Sekunden etwas Schlimmes geschehen wird.

Die Augen des Mädchens werden größer, es dreht den Kopf.

Die Einstellung wechselt, und wir sehen, was das Kind sieht. Die Blockhütte am Waldrand mit hohen Bergen im Hintergrund explodiert in einem gewaltigen Knall. Über das Dolby-Surround-System werden wir bis in die Tiefen unseres Solarplexus berührt.

Die Szene läuft in Zeitlupe ab. Teile des Daches erheben sich senkrecht in die Luft, wie ein schreckliches Feuerwerk stoßen Blitze in den Himmel. Und wir wissen, dass nicht nur die Hütte in Schutt und Asche gelegt wird, oh nein, auch keines der drei Familienmitglieder kann dieses Inferno überlebt haben. Die Eltern und der niedliche kleine Bruder des Mädchens mit den blonden Zöpfen sind also tot.

Ein Schauer überläuft uns. Wir pressen uns tiefer in die Sicherheit der gepolsterten Kinosessel und sind dankbar, dass es uns

gut geht, dass alles nur ein Film ist. Zwar nach einer wahren Begebenheit, aber diese Formulierung bedeutet in Wahrheit nichts für uns.

Nach einem Zeitsprung im Film von über zwanzig Jahren erscheint die Hauptdarstellerin: Aus dem kleinen Mädchen ist eine sehr hübsche junge Frau geworden, mit blonder Kurzhaarfrisur und traurigen Augen.

Im Kinosaal setzt das Popcornrascheln ein, jemand hustet, ein anderer flüstert, ein Dritter kichert.

Das Dunkel reißt auf. Aus dem Riss quillt ein sanftes Dämmerlicht.

Der Kasi blinzelt.

Der Übergang ins bewusste Denken vollzieht sich derart schnell, dass er zuerst nicht weiß, wo er ist. Überhaupt, *wer* er ist. Der Kasi, ja! Aber wie weiter?

Das erste, wieder klare Bild ist ein überraschend gefährliches. Ungefähr einen halben Meter über dem Kasi hängt ein dicker und fetter Brocken aus Stein – ein Stück von einem Felsen. Oder schwebt es? Oder ist es dort festgemacht, angeklebt mit unsichtbarem Uhu?

Er betrachtet das Teil, den Stein, der grau ist und von dunkleren Linien durchzogen wird, die an Adern erinnern. Dazwischen glitzert es, als wären im Gestein Silberstückchen eingepresst. Katzensilber, ein Mineral, das glimmert, aber keinen Wert hat. Glück soll es trotzdem bringen. In Kasis Fall wohl eher nicht.

Uneben und zackig ist die Oberfläche des Gesteinsbrockens. Hart sieht er aus. Wenn er gleich niedersausen wird, wird er Brei aus Stirn, Nase und Mund machen. Das Gesicht, den Kopf darunter zerquetschen. Keine Überlebenschance.

Der Kasi mit dem Breigesicht.

Brei oder Grießsuppe. Keine flüssige, sondern die dick eingekochte von der Oma. So dick, dass der Löffel darin stecken bleibt und man auf ihr kauen kann, bevor man sie hinunterschluckt.

Die Oma, das Omilein, und ihre Suppe werden dem Kasi fehlen. Er sieht die alte Frau vor sich mit Kittelschürze und Gesundheitsschuhen.

Dann muss er wieder mit den Augenlidern klimpern, nein, es ist mehr ein unkontrolliertes Zucken. Sein Zustand und der Felsbrocken in seinem Gesichtsfeld machen ihm mehr und mehr zu schaffen. Dazu kommt, dass er sich zwar an die Grießsuppe vom Omilein erinnert, aber nicht an seinen ganzen Namen. Der

Kasi ist zu wenig, der Kasi ist nur ein Bruchstück seiner Existenz, ähnlich dem Felsstück.

Noch hat sich der Stein nicht bewegt. Noch befindet er sich über ihm, wie ein Planet im Weltall. Wobei diese Aussage nicht richtig ist. Jetzt erst bemerkt der Kasi, dass der Brocken gehalten wird, fest, von zwei Händen. Von Fingern, die ihn von beiden Seiten umschließen. Fingern, die bleich und leblos aussehen. Wie von einem durchsichtigen Kokon umhüllt. Die Kuppen, die sich gegen die Ränder des Felsbrockens pressen, wirken darunter rötlich, als ob die Fingernägel gefärbt wären.

Also, noch einmal von vorn. Ein Felsbrocken, grau mit dunklen Adern, mit Katzensilber bestückt, von bleichen Kokon-Händen gehalten, direkt über dem Kasi seinem Kopf. So ist seine Ausgangslage. Noch ist der Kasi nicht Brei, aber augenscheinlich in großer Gefahr.

Immer schön korrekt bleiben, wie die Mama stets sagt. Die ist in der kleinen Familie, in der er seit Langem der einzige Mann ist, Spezialistin für Knödel aller Art. In all den Jahren sind ihr nie welche beim Kochen zerfallen.

Auch Mama wird ihm schrecklich fehlen. So fesch war sie beim Abschied vor seiner Abreise, in ihren Lieblingsjeans und der hellen Bluse, die die gleiche Farbe hat wie ihre Ohrringe. Die Mama und ihre tollen Knödel. Selbst damals, als Mama außer sich war, weil ihr Sohn vor seiner ersten Verhaftung gestanden ist, und ihr beim Knödelformen die Tränen über das Kinn getropft sind, sind die Knödel im kochenden Wasser ganz geblieben. Und haben geschmeckt. Seine Henkersmahlzeit, wie seine Lieben es damals ausgedrückt haben. Mit Galgenhumor. Den braucht er jetzt auch.

Er hat eine Strafe abgesessen. Weswegen noch mal? Der Kasi weiß im Moment auch das nicht, aber er kann sich erinnern, dass Oma und Mama ihn im Gefängnis in Krems wöchentlich besucht haben. Seine Schwester nur ein einziges Mal. Weil sie schreckliche Angst vor den Gitterstäben gehabt und sich dahinter gefährliche Tiere vorgestellt hat, Tiger und Löwen.

Die Lisbeth.

Gott, die Lissi wird er am meisten vermissen. Ihr kulinarisches Spezialgebiet ist der Heidelbeerstrudel. Keine kann den so wie sie backen. Sie macht den Blätterteig selbst, er zerreißt ihr nie. Die Füllung ist ein Traum aus Heidelbeeren, Zucker, Butter, Bröseln und was sie sonst so alles dazumischt. Noch eine Zutat gehört mit hinein und obendrüber. Welche ist das, Kruzifix noch mal? Dem Kasi seine große Schwester ist eine so liebe Person, sie hat ihn als Bruder gar nicht verdient.

Was hat er seiner Familie nur angetan?

Er erinnert sich an ein Buch, das er gelesen hat. Vor gar nicht langer Zeit. Eines der wenigen Bücher, die er bis zum Ende durchgehalten hat. Es ging um Reinkarnation, ein schweres Wort. Aber der Schreibstil war leicht und lustig. Da ist einer gestorben und als Ameise wiedergeboren worden. Immer und immer wieder. Bis er seine Sünden abgebüßt hatte.

Der Kasi selbst wäre lieber eine Hummel, wenn er zurückkommt. Die mag er. Sie sind so schön mollig und brummen laut. Egal. Hauptsache, er kommt zurück und kann die Seinen wiedersehen. Ob als Ameise, Schabe oder eben Hummel.

Warum, zum Teufel, weiß er all diese Dinge, aber hat keine Ahnung, warum er hier ist? Wo ist denn hier überhaupt?

»Ich zähl bis drei, und dann sagst du mir, wo.«

Eine Stimme hinter den Händen und dem Stein. Leise, mehr ein Zischen.

Wo? Was denn bitte? Er weiß doch nichts. Er hat nichts gesehen und nichts gehört. Er hat auch nichts verbochen, zumindest diesmal nicht. Noch nicht. Oder? Wer redet da? Ein Mann oder doch eine Frau?

»Mit eingeschlagenem Schädel gefunden zu werden is kein schöner Anblick, mein Freunderl.«

Ich bin nicht das Freunderl dieser Stimme, denkt er. Dieses Zischen klingt feindselig und kalt. Giftig, wie das einer gefährlichen Schlange. Er kann sich kein Gesicht dahinter vorstellen. Kein Geschlecht, kein Aussehen. Nur diese Kälte.

Der Kasi versucht, den Kopf zu drehen, um den Menschen hinter der Stimme erkennen zu können. Aber es geht nicht. Als

ob er in einem Schraubstock eingeklemmt wäre. Mit einem Mal nimmt er auch Geräusche um sich herum wahr. Ein Rauschen. Es steigt an, ebbt ab. Dann wieder von vorn. Und heller ist es geworden, ein klein wenig.

Er friert. Komisch, wo es doch einer der nächsten richtig heißen Tage werden soll. Die Wettervorhersage für heute fällt ihm ein. Badewetter im schönen Mai, dem Monat der Liebe. Doch ihm wäre jetzt zu kühl für einen Sprung ins Wasser.

Vom Zehn-Meter-Brett ist er letzte Saison im Freibad gesprungen. Wie klein die Badegäste von dort oben ausgesehen haben. Wie sich die Welt gedreht hat, als er kopfüber nach unten gesaut ist. Auch wie herrlich das Wasser auf seiner Haut geprickelt hat, als er nach dem Sprung aufgetaucht ist.

All diese Gefühle und Bilder kommen in ihm hoch. Trotzdem beginnt er zu zittern.

Denn plötzlich weiß der Kasi mit absoluter Sicherheit, dass er sterben wird. Ob er nun dieses Wo beantworten kann oder nicht. Die Person hinter dem Stein könnte zu einem Mord fähig sein. Könnte? Nein, *ist*. Dem Kasi sein Herz schlägt schneller. In seinem Blickfeld verschwimmt der Felsbrocken, zieht sich das Grau wie Gummi auseinander. Schwarze Punkte entspringen aus der Mitte und verbinden sich zu Schlieren. Er keucht, seine Lungen brennen.

Er beginnt zu beten. Seinen ganzen Namen muss er endlich wissen. Nichts Schlimmeres, als wenn der Sensenmann käme und ihn namenlos mitnehmen würde.

Das Wort Sensenmann lässt eine weitere Frauenfigur aus seinem Unterbewusstsein emporsteigen. Darauf konzentriert sich der Kasi jetzt. Blond, süß, mit grünen Augen. Sie hat ihm das Buch geschenkt, in dem es um Ameisen und Wiedergeburt ging. Sie ist aber nicht mit ihm verwandt, im Gegenteil, er ist verliebt in sie. Sie redet gern viel und weist ihn immer zurecht, aber mit ihr könnte er glücklich werden. Den Pfad des Kleinkriminellen verlassen.

Jessas! Der Kasi stöhnt. Ein Strizzi ist er, ein saudummer Bub, der wegen Betrugs im Häfn gegessen hat. Den Enkeltrick hat er

probiert an einer alten Dame, erwischt ist er worden. Bis heute hat er viel verkehrt gemacht, trotz all seiner Bemühungen. Wegen einer nächsten Fehlentscheidung liegt er hier und stiert auf einen Felsbrocken. Weil er sich mit den falschen Leuten zusammengetan hat, wieder einmal. Auch in der Hoffnung, etwas Geld zu machen. Nix hat er gelernt aus der Vergangenheit.

Dummer, saublöder Kasi, du!

Ganz nah ist er dran, sich vollständig an sich selbst zu erinnern.

»Na, wird's endlich was? Mach deinen Mund auf und red.«
Das Zischen wird eine Spur lauter. »Ich hau dich wirklich tot.«

Luft entweicht aus dem Kasi seinen Lungen, schiebt sich über seine Lippen und erzeugt einen singenden Ton. Ein Pfeifen. Der Kasi beginnt tatsächlich zu pfeifen.

»Willst du mich verarschen?« Die Stimme wird doch lauter. Höher zugleich und ein wenig aus der Fassung gebracht. Gut so. Der winzige Triumph hilft dem Kasi, seinen Herzschlag zu beruhigen, die schwarzen Punkte platzen, und sein Blick wird wieder klar.

»Bei drei bist du tot!« Der Person mit dem Stein zwischen den Kokon-Fingern ist es tatsächlich todernst. »Rede endlich.«
Worüber soll er bloß auspacken, der Kasi?

Omilein, Mama, Lissi, denkt er.

Und dann noch: Mitzi.

So heißt seine Auserwählte.

Ein Ruck geht durch seinen Körper und auch durch sein Hirn. Er ist der Kasimir. Kasimir Wollatschek. Ein junger Mann, der auf die schiefe Bahn geraten war, aber nun willens ist, sich zu rehabilitieren. Der »Kasi«, so nennt die Mitzi ihn immer.

Dem Himmel sei Dank, er wird nicht mit halber Erinnerung abtreten. Das macht es leichter.

»Eins«, sagt die Stimme.

Grießsuppe, denkt der Kasi.

»Zwei.«

Knödel, denkt er als Nächstes. Bleibt aber stumm.

»Letzte Chance.« Zischen, wie von tausend Schlangen. »Sag es mir.«

Heidelbeerstrudel. Bevor die Füllung im Strudelteig eingerollt wird, kommt noch ein Klecks Schlagobers drüber.

»Drei.«

Hab dich lieb, Mitzi. Hab dich wirklich und wahrhaftig lieb. Und nein, ich mach keine krummen Sachen mehr. Ich bin durch dich einer von den guten Burschen geworden. Du liebe Mitzi, du.

Vielleicht kann sie seine letzten Sätze hören. Vielleicht zumindest fühlen, was er für sie empfindet. Sie glaubt an magische Verbindungen, und zwischen ihnen gibt es eine.

Kasis Herz fühlt sich groß und weit an. Er öffnet den Mund, ohne den blassesten Katzensilberschimmer, was herauskommen wird.

»Mitzi, meine Mitzi!«, ruft er.

Dann wird's wieder dunkel um den Kasi.

»Maria Konstanze Schlager, genau. So heiß ich. Aber Sie können mich gerne Mitzi nennen. Bitte.«

Schon mehrmals hatte sie diesen Vorstellungssatz von sich gegeben. Doch keiner der Polizisten und auch Polizistinnen, mit denen sie es in den letzten Stunden und Tagen zu tun hatte, nannte sie Mitzi. Trotzdem konnte sie nicht anders, als sich in ihrer Aufregung ständig zu wiederholen.

»Frau Schlager!«, mit einem gefühlten Ausrufezeichen, so wurde sie von den Offiziellen angesprochen.

Es klang in ihren Ohren unpersönlich, und sie fühlte sich dabei uralt. Zwar hatte Mitzi das dreißigste Lebensjahr schon überschritten, aber wenn sie ehrlich war, hinkte sie ihrer Entwicklung ziemlich hinterher. »Naiv« war nur eines der Worte, die viele auf sie anwandten. Schräg oder kurios oder auch »Die hat an Klescha«. Dieser Satz brachte sie aus unerfindlichen Gründen immer zum Lachen.

Wobei »viele« gar nicht passte. Mitzi hatte stets mit wenigen Mitmenschen näheren Kontakt, selbst wenn sie den Nachbarn und die ungarische Familie ihres Lebensgefährten Freddy mit einbezog. An tiefen Freundschaften pflegte sie nur eine, hieß, Mitzi hatte eine einzige Freundin. Ein Daumen-Hoch für die Inspektorin Agnes Kirschnagel.

Jetzt hätte Mitzi gern gewusst, ob Agnes schon unterwegs war. Einerseits, um ihr beizustehen, privat, aber auch in ihrer Funktion als Polizeibeamtin.

Sie drückte weiteres Nachdenken darüber weg, um nicht noch nervöser zu werden. Lieber sinnierte Mitzi weiter über sich: Eine Eigenbrötlerin, das war sie auf jeden Fall. Kein Wunder bei ihrer Vorgeschichte.

Die Eltern und der kleine Bruder Benni waren bei einer Gasexplosion ums Leben gekommen, als Mitzi sieben Jahre alt war. Dem nicht genug, war das Allerschlimmste dem Unglück vor-

angegangen: Mitzi hatte das Gas am Campingherd aufgedreht. Unabsichtlich. Ein kindlicher Fehler, der in einer Katastrophe geendet hatte. Sie hatte überlebt, aber der Umstand bedeutete nichts. Die Schuld, die sich Mitzi gab, lastete schwer auf ihr, und ihr Leben war bis heute nie in geregelte Bahnen gekommen.

Aufgewachsen war sie bei den Großeltern, erwachsen geworden nicht wirklich. Zu gern flüchtete sie sich in fremde Welten, in Bücher und Filme, die Grenzen zwischen Fiktion und Realität verschwammen so manches Mal in ihrem Kopf.

Nun lebte sie in Salzburg, zusammen mit Freddy, ihrem festen Freund. Dass Fred Balogh, ein gebürtiger Ungar, als Vertreter für Nahrungsergänzungsmittel im Sportbereich so gut wie nie zu Hause war, kam Mitzis Bedürfnis, allein durch die Welt zu streifen, entgegen. Vielleicht hielt die Beziehung deshalb schon einige Jahre. Finanziell hielt sie sich mit gelegentlichen Textkorrekturen über Wasser. Manuskripte auf Rechtschreibfehler und falsche Beistrichsetzung zu überprüfen, das konnte sie richtig gut. Nur mit ihrem eigenen Schicksal haderte sie jeden Tag aufs Neue.

Doch durch und mit Agnes war es besser geworden. Mitzi war dabei, die Katastrophe anzunehmen. Zu akzeptieren. Das erste Mal seit über dreiundzwanzig Jahren versuchte sie, sich mit ihren unverarbeiteten Gefühlen den Geschehnissen ihrer Kindheit zu stellen. »Warum man mich in der Schule als MörderMitzi gehänselt hat« war eine passende Überschrift zu ihrer Lebenslinie.

Neben Agnes hatten zwei verstörende Abenteuer sie zusätzlich aufgerüttelt. »Abenteuer« war nicht die richtige Bezeichnung, aber es klang freundlicher als »Begegnungen mit Mördern« oder »Die Mitzi zieht die Bösen an«. Beide Zusammentreffen mit den bösen Buben dieser Welt hatte Mitzi überlebt und dabei sogar eine Freundschaft geschlossen, eben mit jener Kufsteiner Inspektorin.

Hier schloss sich der Kreis.

Wo blieb Agnes nur? Hatte sie die Nachricht gelesen? Sich sofort auf den Weg gemacht? Die Strecke von Kufstein nach

Salzburg war in einer guten Stunde zu schaffen, eineinhalb bei viel Verkehr.

Mitzi begann in dem engen Raum auf und ab zu laufen. Ihr Atem beschleunigte sich. Die völlige Fassungslosigkeit, die sie am Beginn der Ereignisse überrollt hatte, kam zurück.

Begonnen hatte es vor vier Tagen, am 21. Mai, mit einer Schreckensbotschaft. Als drei Polizisten das erste Mal an Mitzis Wohnungstür geklingelt hatten.

»Grüß Gott. Kriminalpolizei. Sprechen wir mit Frau Schlager?«

Frage eine junge Frau, die vor zwei Männern in Uniform stand. Sie war dunkelhäutig, hatte kurzes gekraustes Haar und trug Jeans und Bluse, darüber eine Polizeiweste. Sie war Mitzi auf Anhieb sympathisch, ähnlich wie es ihr bei Agnes ergangen war.

Mitzi ging sofort Möglichkeiten durch: Der Nachbar hatte etwas geklaut, was sie ihm zutraute, oder Freddy hatte vergessen, einen Strafzettel zu bezahlen.

»Mein Freund, Fred Balogh, is auf einer seiner Verkaufstouren. Wo unser Nachbar, der Roland Hader, is, darum kümmerge ich mich nicht.« Mitzi spürte eine beginnende Nervosität. »Ich selbst bin gerade am Semmelknödelkochen.«

»Frau Schlager!« Die dunkelhäutige Beamtin zeigte einen Ausweis. »Ich bin Inspektorin Miriam Wechselberg. Wir untersuchen einen Mordfall.«

»Was?«

»Es geht um Kasimir Wollatschek. Aus Krems. Sie haben ihn gekannt?«

»Gekannt? Wie meinen Sie das? Klar kenn ich den Kasi. Wollen Sie einen Kaffee trinken, liebe Frau Inspektor?«

»Nein, danke.« Die liebe Frau Inspektor schüttelte den Kopf. »Wir sind hier, weil Herr Wollatschek verstorben is. Am 19. Mai, hier in Salzburg. Das heißt, er wurde Opfer eines Verbrechens. Die Kriminalpolizei hätte einige Fragen an Sie, da Sie, wie es scheint, die letzte Person waren, die er angerufen hat.«

In Mitzis Kopf begann ein Rauschen, welches sie daran hinderte, das Gehörte einzuordnen.

»Wir waren neulich erst zusammen wandern. Aber er müsste eigentlich wieder in Krems sein. Geht es dem Kasi gut? Er hat doch hoffentlich nichts Dummes gemacht? Ich leg meine Hand für ihn ins Feuer.«

Miriam Wechselberg drehte sich kurz zu ihren uniformierten Kollegen um. Einer der Männer zuckte mit den Schultern.

»Frau Schlager! Herr Wollatschek ist tot. Ein Tötungsdelikt. Wir wollten Sie bitten, uns für eine Befragung zu begleiten.«

Die Polizisten hatten die geschockte Mitzi aufs Landeskriminalamt Salzburg gebracht.

Jemand war tot. Jemand, den Mitzi gut kannte. Von Herzen mochte. Doch noch einer. Neben Agnes hatte es auf Mitzis kurzer Telefonliste seit letztem Sommer einen weiteren Herzensmenschen gegeben, den sie eingespeichert hatte.

Den Kasi. Und nun war der Kasi tot. Ermordet. Nein, das war unmöglich.

Der Schock hatte sie eingehüllt wie eine Wolldecke.

An diese erste Befragung erinnerte sich Mitzi nur verschwommen. Soweit sie dazu fähig gewesen war, hatte sie versucht, Antworten zu geben. Dass sie sich beim Reden mehrfach verhaspelt hatte, das wusste sie noch. Als man sie gegen Ende um Erlaubnis bat, bei ihr einen DNA-Abstrich zu nehmen, hatte sie zugestimmt. Warum auch nicht?

Mitzi war zurück in ihr Zuhause und hatte getrauert. Sich eingegigelt und mit überhaupt niemandem geredet. Nicht einmal mit Agnes. Ihr hatten die Worte gefehlt. Für den Verlust gab es keinen Ausdruck in ihr. In alter Gewohnheit hatte sie sogar versucht, ihn zu verdrängen und so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Gerade so, als würde ihr Leugnen das Schicksal dazu bewegen, die Zeit zurückzudrehen und den Tod ungeschehen zu machen.

Natürlich hatte es nicht funktioniert.

Heute waren die Polizisten wiedergekommen. Die junge Inspektorin und die zwei Uniformierten. Die Beamtin hatte Mitzi ihre Rechte vorgelesen. Diesmal ging es nicht um eine Befragung, sondern Mitzi war abgeführt worden.

Ab dem Moment hatte das Chaos in Mitzi eingesetzt.

Immerhin war sie geistesgegenwärtig genug gewesen und hatte die Polizisten noch um einen Toilettengang gebeten, der ihr auch erlaubt wurde. Dort, am Häusl, hatte sie eine kurze, aber eindringliche Nachricht an Agnes geschrieben. Mehr Zeit war nicht gewesen. Im Anschluss hatte sie sich ihre Umhängetasche geschnappt und war widerstandslos mitgegangen.

Das Karussell hatte sich schneller gedreht.

Mitzi hatte bei der nächsten Befragung, die demnach bereits eine Vernehmung war, so gut wie nichts mehr gesagt. Die Leute um sie herum waren zu Schemen zusammengeschrumpft, ihre gesamte Konzentration galt einem Strohalm, der in einer Ecke gelegen hatte. Wie er wohl dahingekommen war, hatte sie überlegt. Der Herzensmensch, dessen Namen Mitzi nicht noch einmal aussprechen wollte, egal, wie oft ihn die Ermittler benannten, war immer noch tot.

»Anwalt« war eines der wenigen Worte gewesen, die ihr überforderter Verstand noch zu ihrem Kehlkopf und über ihre Lippen hatte senden können. Denn in jedem Film, in jedem Buch, das ein Verbrechen zum Thema hatte, wurde nach einem Verteidiger der Unschuldigen gerufen.

»Sollen wir einen bestimmten für Sie anrufen?«, hatte die Inspektorin gefragt.

»Ich kenne doch keinen.« Mitzi stöhnte.

»Das kann ich für Sie erledigen. Die Staatsanwaltschaft bestellt meistens von Amts wegen dieselben Pflichtverteidiger.«

»Danke!« Mitzi hätte die Inspektorin am liebsten umarmt.

Miriam Wechselberg nickte. »Wollen Sie noch jemanden aus Ihrer Familie verständigen?«

Mitzi hatte den Kopf geschüttelt. Familie gab es keine. Der Opa seit Jahren tot, die Oma inzwischen dement im Heim und der Freddy irgendwo unterwegs mit all seinen Probierdosen im Kofferraum. Er sollte nicht aufgeschreckt werden.

Wegen ihres weiteren hartnäckigen Schweigens während des Verhörs hatte man sie in Gewahrsam behalten. Mitzis nächste Fahrt in einem Polizeiauto führte sie nach Hallein und in die

Untersuchungshaft dort. Die ganze Zeit hatte sie sich gefühlt, als wäre sie kopfüber in eine graue Suppe gestoßen worden. Erst in dem engen Raum hier war sie wieder etwas zur Besinnung gekommen.

Diesmal war Mitzi nicht hinter einem Verbrecher oder sogar Mörder her. Nein, diesmal wurde sie selbst bezichtigt, zu den Bösen zu gehören. Es war entsetzlich, infam, unbegreiflich.

Mitzis Bauch meldete sich mit einem Grimmen. Als hätte die Rückschau ihr erst den Ernst der Lage klargemacht. Wie konnte jemand denken, sie wäre zu einer Tat fähig, die einen Mitmenschen das Leben gekostet hatte? Noch dazu den Kasi.

Sie hatte an ihn geglaubt. Ein kleiner Betrüger war er, das stimmte, im Gefängnis hatte er gegessen, auch das war wahr. Aber er hatte Mitzi versprochen, sich zu bessern. Sie war überzeugt von seiner Läuterung. Er konnte nicht tot sein.

Tod und Mord. Dazu Mitzi als Verdächtige?

Mitzi blieb abrupt stehen. Ihr Oberkörper neigte sich nach vorne wie bei starkem Wind. Sie legte ihre Hände auf ihre Leibesmitte. Ein Ziehen in ihren Gedärmen ließ sie keuchen. Luft. Sie bekam keine Luft mehr.

Mitzi wollte rufen und gegen die Tür klopfen, aber ihr Körper schien in der gekrümmten Haltung eingefroren zu sein.

Oma, dachte Mitzi. Schnell, hilf mir.

Spatzerl!

Sofort erklang aus dem Nichts die weiche Stimme von Therese Schlager. Zwar war Mitzis Großmutter in der Realität weit weg und geistig nicht mehr zurechnungsfähig in einem Pflegeheim in der Steiermark untergebracht, aber wie immer in Notzeiten kommunizierte Mitzi mit ihr auf einer anderen Ebene.

Oma, ich erstickte.

Sei doch nicht so dramatisch, Mitzilein. Es is nur die Panik. Lass locker, und das Atmen geht wieder von allein.

Oma, ich sitz grad im Gefängnis. Hinter Gittern. Ohne Tageslicht, bei Wasser und Brot.

Schmarrn, Mitzilein. Du bist in Untersuchungshaft, und das erst seit ein paar Stunden. Schau dich um. Es gibt einen Tisch,

einen Sessel, sogar eine Liege gibt es hier. Ach, da schau her, auch einen Fernseher. Durch das Fenster kommt ganz viel Tageslicht. Du hast vorhin einen Kaffee bekommen und ein Semmerl dazu. Beides steht auf dem Tisch.

Oma, ich soll jemanden umgebracht haben.

Schmarrrrrrn. Du weißt doch, dass du unschuldig bist. So ein süßes Fratzerl wie du kann doch keiner Fliege etwas zuleide tun. Du schaffst es doch nicht einmal, eine Gelse zu zerquetschen, wenn sie auf deinem Arm grad Blut saugt. Und jetzt –

Oma!

Pscht ... Loslassen und atmen, Mitzilein.

Die Starre in Mitzis Körper ließ nach. Sie konnte sich aufrichten, es knackte in ihrem Rücken. Zugleich entspannte sich auch ihr Brustkorb, und ein nächster Atemzug war möglich.

Danke, Oma.

Keine Antwort. Der Dialog war beendet, fast so, als hätte Mitzis Oma nach einem Telefonat aufgelegt.

Aber Therese Schlager in Mitzis Kopf hatte in allem recht. Noch gab es keine Anklage, Mitzi war verhaftet worden »wegen eines dringenden Tatverdachts«, wie es die dunkelhäutige Inspektorin formuliert hatte. Schlimm genug. Denn laut Polizei existierten nach den ersten Ermittlungen Spuren, die direkt auf Mitzi hinwiesen. Nichts Genaues hatte man ihr gesagt. Oder sie hatte einfach nicht richtig zugehört.

Mitzi nahm das Gehen wieder auf.

Einmal quer durch die Zelle. Zur Tür und zurück zum Fenster.

Ja, es schien draußen die Sonne. Ja, hier drinnen gab es eine Liege, einen schmalen Schrank, einen Tisch mit einem Sessel und auf einem Regal darüber ein kleines Fernsehgerät. Auf der Tischplatte stand ein Pappbecher, und auf einer Serviette lag eine trockene Semmel. Nun erinnerte sie sich, dass sie um beides gebeten hatte. Auch eine Plastikflasche mit Wasser entdeckte sie.

Sie stoppte und nahm einen Schluck aus dem Becher. Bitterer Kaffee mit zu wenig Milch, aber besser als nichts. Nach einem Biss in die Semmel kaute sie das trockene Gebäck.

Wie viel Zeit war inzwischen vergangen? Was sollte sie weiter

unternehmen? Einen Anwalt hatte sie verlangt. Einen Pflichtverteidiger. Agnes hatte sie verständigt.

Wenn allerdings beide eintrafen, Verteidiger und Freundin, würde Mitzi ihnen die Lage schildern müssen. Agnes war schon allein durch ihren Beruf gewohnt, ständig nachzuhaken und nach Details zu fragen. Das hieß im Umkehrschluss, Mitzi musste sich langsam den Tatsachen stellen. Sie musste sich endlich damit auseinandersetzen, dass der Kasi nicht nur gestorben, sondern gewaltsam zu Tode gekommen war.

Mitzi würde zurückgehen müssen, zurück zu dem Punkt, an dem er noch lebend vor ihr gestanden hatte. Dort lag vielleicht die Antwort, warum Mitzi hier gelandet war.

Noch ein Bissen von der Semmel. Langsam kauen und sich langsam gedanklich vortasten.

Schließlich stellte sie sich vor den Fernseher. Auf dem dunklen Bildschirm konnte sie, noch dunkler, den Umriss ihres Kopfes und Oberkörpers erkennen. Wie eine zweite Mitzi im Schatten.

»Ich bin Maria Konstanze Schlager«, sagte sie laut und nickte.
»Aber alle sagen Mitzi zu mir.«

Die Schatten-Mitzi nickte auch, als versuchte sie, ihr Mut zu machen.

»Der Kasi is tot. Der Kasimir is ermordet worden. Aber als ich ihm das letzte Mal begegnet bin, war er noch am Leben und putzmunter. So is es.«

Kasimir Wollatschek saß auf einer Bank am Rand einer Wiese und hatte sein Gesicht der Sonne zugewandt.

Sie hatten sich am Beginn des Wanderwegs verabredet.

Mitzi näherte sich so leise, wie es mit den festen Wanderschuhen möglich war, um ihn zu überraschen. Aber im nächsten Moment hob er den Daumen.

»Hallo, meine liebe Mitzi.«

»Der Kasi«, antwortete Mitzi, und ihr Lächeln wurde so breit, dass sie das Gefühl hatte, ihre Mundwinkel würden die Ohrläppchen erreichen.

»Du grinst wie ein weiblicher Joker.« Kasimir drehte den Kopf.

Mitzi begann zu giggeln. »Und du siehst aus wie Ed Sheeran. Wenn ich ein Foto von uns beiden posten würde, würde jeder denken, ich wäre ihm persönlich begegnet. Das Bilderl würd viral gehen.«

»So ein Unsinn, liebe Mitzi.« Er fuhr sich unsicher durch die rötlichen Haare. »Jeder würd den Unterschied merken. Ich bin eher der Kleinere, Molligere und vor allem Erfolglosere von uns beiden. Ed und Kasi, bei der Geburt getrennt. Ha!«

Er erhob sich, und sie standen voreinander.

Wie immer gab es diesen Moment des Zögerns, wenn sie beide nicht genau wussten, wie innig die Begrüßung ausfallen sollte. Einmal hatte Kasimir ihr einen Kuss auf den Mund gegeben, und Mitzi war zurückgezuckt wie vor einem Schlangengift. Sie mochte ihn, sehr sogar, aber es gab Freddy.

Die Beziehung war vielleicht nicht ideal, aber betrügen wollte Mitzi ihren Freddy nicht. Zumindest nicht mit Kasimir. Der Kasi war drei Jahre jünger als sie und erinnerte sie an ihren verstorbenen kleinen Bruder Benni. Damit galt der junge Mann als tabu.

Schließlich umarmten sich Kasimir und Mitzi doch inniger als von Mitzi gewollt.

»Was für ein herrlicher Tag!« Mitzi streckte sich. »Im Radio haben sie gesagt, dass die Zwanzig-Grad-Marke heut im Salzburger Land geknackt wird. Von mir aus könnt es ewig sonniger Frühling sein. Ich mein, natürlich nicht unendlich. Die Natur braucht ja auch den Regen.«

»Du sagst es, Mitzi. Mai is ein herrlicher Monat. Alles erblüht wie narrisch. Später vertrag ich die Hitz schwer. Ich krieg davon noch eine Million mehr Sommersprossen. Aber die armen Bäume bräuchten wirklich mehr Wasser, die ersten Monate in dem Jahr waren wieder zu trocken.«

Mitzi setzte sich auf die Bank und schaukelte mit den Beinen. »Ach ja, Kasi. Das is Mist, wenn man sich nicht uneingeschränkt über die vielen Sonnentage freuen kann. Den Baum neben unserem Wohnhaus in der Maxglaner Hauptstraße, den gieß ich regelmäßig. Und ich fahr alle meine Strecken mit dem Zug.«

Kasimir nahm neben Mitzi Platz. Ihre Wandershorts und die Schenkel darunter berührten sich, was Mitzi veranlasste, ein Stückchen wegzurutschen. Er ignorierte ihre Reaktion, lächelte stattdessen.

»Super, Mitzi. So gehört sich das. Und jetzt gehen wir absolut abgasfrei wandern. Ich bin ein umweltbewusster Kleinkrimineller.«

»Du bist kein Betrüger mehr. Ich weiß, dass du nie wieder ein Verbrechen begehen wirst, auch kein noch so unbedeutendes.«

»Stimmt. Ich bin quasi geläutert, kann man sagen. Durch dich, Mitzi.« Kasimir zwinkerte ihr zu. »Ich freu mich schrecklich, dich wiederzusehen.«

»Ich mich auch. Aber heiß is es, echt.«

Mitzi zog sich den Sweater über den Kopf. Darunter trug sie ein enges T-Shirt. Während sie versuchte, das Oberteil in ihrem bereits prallen Rucksack zu verstauen, bemerkte sie, dass sich Kasimirs Blick auf ihre Brüste geheftet hatte.

»Kasi, schau nicht so wild auf meine Tutteln.«

Sein Blick ging kurz zu ihrem Gesicht hoch, dann in die Weite. »Sorry, ich wollt dich nicht anstieren. Hübsch bist du schon.«

»Geht so.« Mitzi merkte, wie ihr noch wärmer wurde, was

aber auch an dem sonnigen Vormittag liegen konnte. »Du hast echt lang nichts von dir hören lassen, Kasi.«

»Das hatte super Gründe, gleich werd ich dich einweihen. Aber dein Rucksack is ja total vollgestopft. Hast du Angst, wir verirren uns? Wie Hänsel und Gretel?«

Kasimir und sie hatten sich hier in Abtenau verabredet und wollten gemeinsam zur Trickelhöhle hochwandern. Mitzi hatte von der Wanderung geschwärmt, seit sie in einem Journal davon gelesen hatte. Am Fuß des Tennengebirges entlang, an einem Wasserfall vorbei und dann einen kurzen Anstieg hoch. In die Höhle hinein und wieder hundert Meter in die Tiefe, inmitten der Dunkelheit des Felsens.

Mitzi grinste und zeigte Kasimir den Inhalt ihres Wandergepäcks. »Schau, Kasi, ich hab an alles gedacht.«

Sie hatte zwei Stirnlampen dabei. Dazu vier Buttersemmeln, eine Wasserflasche und einen Almdudler zum Teilen. Eine perfekte Vorbereitung, wie sie fand.

Es war für Mitzi wie ein Großereignis. Erst einmal, seit sie sich kannten, war Kasimir in Salzburg gewesen. Mitzi hatte es genossen, ihm die Stadt zu zeigen. Denn im Allgemeinen schrieben sie sich Postkarten, was altmodisch für zwei junge Leute wirkte, ihnen beiden aber Spaß machte. Heute hatte sich Kasimir jedoch extra auf den Weg von der Wachau ins Salzburger Land gemacht.

»Wie lange bleibst du überhaupt in der Gegend, Kasi?«

»Zwei Tage. Also heut und morgen. Vielleicht auch übermorgen, wer weiß. Der Tag heute gehört dir. Und dann hab ich wichtige Treffen.«

Mitzi fixierte ihn. »Bisher weiß ich nur, dass du einen neuen Job hast. In Krems oder wo?«

Dort hatten sie sich kennengelernt. Kasimir war damals noch in der Haftanstalt Stein eingesperrt gewesen, wegen Betrugs an einer alten Dame, zu dem ihn ein schlechter Freund verführt hatte. Mitzis Vorhaben, ihn auf den Pfad der Tugend zurückzuholen, war gelungen.

Sie hatten sich angefreundet, und seit Kasis Entlassung schrie-

ben sie sich schöne und auch lustige Ansichtskarten mit kurzen Informationen über ihr jeweiliges Leben. Seltener telefonierten sie, persönliche Treffen konnte man an einer Hand abzählen. Mit Spaß und Vorsicht gingen sie miteinander um, Mitzi wollte nicht mehr Nähe zulassen, und Kasi akzeptierte es.

»Einen super neuen Job hab ich. Mitzi, so is es. Einfach großartig.« Seine Augen strahlten, und er nahm ihre Hand. »Ich hab dir doch geschrieben, dass ich mich viel beworben hab. Meine Chancen waren gering, aber ich wollt es probieren. Keine Hilfe vom Staat mehr brauchen. Über einen neuen Freund in Wien bin ich zu einem Start-up gekommen. Einen Freund, der –«

Mitten im Satz stockte Kasi, er umfasste Mitzis Hand fester, sein Strahlen verschwand.

»Der was?« Mitzi sah ihn fragend an.

Kasimir schüttelte den Kopf, pustete in die Luft, wie um etwas wegzublasen. »Bei einer neuen Firma einsteigen, Mitzi, das is ein Traum.«

»Junge Unternehmer?«

Er begann zu grinsen. »Jung is relativ. Und es sind zwei Frauen.«

»Echt?« Ein winziger Tropfen Eifersucht kam in Mitzi auf. Sie schluckte ihn hinunter.

»Mehr zwei elegante Damen, die sich seit kurzer Zeit selbstständig gemacht haben. Zwei Gründerinnen. Die Start-up-Superweiberl, so nenne ich sie insgeheim. Ihre Idee is der Hammer: Event-Theater in freier Natur. ›*Nature meets culture*‹.«

Mitzi runzelte die Stirn. »Ich kann mir darunter nichts vorstellen, Kasi.«

»Wart, lass mich genauer erklären. Also, die Ladys –«

»Wer?«

»Das sind die beiden Frauen: Pfundsweiber. Mitten im Leben. Eine is in Krems geboren, stell dir vor, lebt aber schon seit Ewigkeiten hier in Salzburg. Die andere stammt ursprünglich aus Wien, glaub ich. Fesch und elegant und zugleich locker. Kunstverstand und Risikofreude.«

»Du klingst, als wolltest du sie mir verkaufen.«

»Ach, Mitzi, sei doch bitte einfach still und hör nur zu. Ja?«
Mitzi nickte folgsam, und Kasimir holte Luft.

»Also: Die wollen an Touristenorten Szenen aufführen. Kurze Sequenzen, aber wie auf einer Bühne, die sich überraschend für die Zuschauer auftut. Es werden Leute dafür engagiert, die nicht nur ein bisserl schauspielern können, sondern die vielleicht auch eine Actionszene bieten. Wie die Darsteller bei der Hollywood-Studio-Tour. Die hab ich mir auf YouTube angeschaut. Toll.«

»In der Wachau?«

»In ganz Österreich, wenn es gut läuft. Doch zuerst suchen die Ladys natürlich nach geeigneten Orten zum Testen. Ein Beispiel, damit du es besser verstehst: Bei uns in der Wachau, an der Donau oder vor einem der herrlichen Stifte, könnte man die Liebesszene von Romeo und Julia als Event einbauen. Das wäre neben den historischen Fakten bei Führungen eine tolle Zugabe. Oder bei dir in Salzburg. Im Casino oder vor einer Burgführung würde eine Art James Bond auftauchen und Rambazamba machen. Die Touristen wären begeistert und würden sicher dafür extra bezahlen.«

»Meinst du?«

»Schau nicht so skeptisch, Mitzi. Denn jetzt komm ich ins Spiel. Ich bin als eine Art Scout unterwegs. Locationscout. Wie beim Film.«

»Ich weiß nicht.« Obwohl Mitzis Phantasie reich und übertoll war, konnte sie sich diese Start-up-Idee nicht in der Realität vorstellen. »Eine James-Bond-Filmszene mit einer Verfolgungsjagd, die immer und immer wieder wiederholt wird, würde doch nie genehmigt werden.«

»Sag niemals nie.«

»Abgesehen davon spielt ›Romeo und Julia‹ gar nicht in Krems, und James Bond ist kein Österreicher.«

»Du sagst es.« Kasimir ließ Mitzis Hand los und sprang von der Bank hoch. Ihm war die Aufgeregtheit anzusehen. Seine Sommersprossen leuchteten auf seinen inzwischen geröteten Wangen.
»Denn jetzt kommst du ins Spiel.«

»Ich? Wieso ich?«

»Also, Leute wie du. Das ganze Projekt steht noch am Anfang. Noch mitten in der Planung. Alles, wie eben bei James Bond, noch streng geheim. Aber dir muss ich's sagen. Wegen meiner Idee. Es werden Szenen gebraucht, die sich an den tatsächlichen Orten, die ausgesucht werden, gut nachspielen lassen. Ortsbezogen. Mit Humor und Spannung und manchmal auch Liebe. Kleine Geschichten, die die Zuschauer begeistern.«

Er umrundete die Bank und bückte sich. In der nächsten Sekunde hielt er einen runden Stein hoch, den er dahinter entdeckt haben musste.

»Schau dir das Steinderl an.«

»Ich versteh's immer noch nicht, Kasi.«

»Mitzi: Du schreibst doch.«

»Nein«, Mitzi schüttelte den Kopf, »ich korrigiere. Das heißt, ich schau nach Fehlern bei Texten, die andere geschrieben haben. Und auch das nur hin und wieder. So viele Aufträge hab ich nicht. Zurzeit grad wieder ein Buch, das im Mittelalter spielt. Ein bisserl fad, deshalb mach ich Vorschläge, damit es spannender wird.«

»Genau das meine ich. In dir steckt mehr als eine, die Beistriche umsetzt und Rechtschreibfehler aufzeigt. Du bist kreativ. Du hast oft seltsame Einfälle, du bist eigen.«

»Is das als Kompliment gemeint?«

»Ja klar, Mitzi.«

Kasimir kniete sich vor Mitzi hin, als wollte er ihr einen Heiratsantrag machen. Ihr wurde noch wärmer. Schweißtropfen liefen ihr über die Stirn und sammelten sich auf ihren Augenbrauen. Es konnte an der Sonne liegen und den hohen Temperaturen. Mitzi wollte los in die dunkle Höhle, sie musste sich abkühlen, und zwar schnell.

»Mitzi, betrachte diesen schönen Stein. So rund und liegt gut in der Hand. Ein Glücksstein, der auf dem Weg liegt. Wie diese Gelegenheit. Bitte, mach mit, Mitzi.«

»Wobei denn?«

»Na, bei diesem Unternehmen. Du wirst begeistert sein. Ich schau mich nach guten Plätzen um, nicht nur in Krems, sondern

in ganz Niederösterreich. In Wien war ich, und ...« Wieder zögerte er kurz. »... jetzt kommt das Allerbeste.«

»Noch was?«

»Diese Damen wollen vielleicht auch in Salzburg ein Büro eröffnen. Deshalb hab ich sofort zugestimmt, als du von der Trüffelhöhle erzählt hast. Das könnte der Beginn sein. Eine Höhle als Event.«

»Dort drinnen kann man nichts aufführen, Kasi. Nur durchsteigen, mit Stirnlampen.«

Kasimir ließ sich nicht bremsen. Mitzi wollte sich mit ihm freuen, es gelang ihr jedoch nicht wirklich. Sein Enthusiasmus erinnerte sie an sie selbst, wenn sie einen ihrer seltsamen Einfälle, wie Kasi es genannt hatte, in die Tat umzusetzen plante.

»Aber ob ich so was kann?« Mitzis Schädel brummte. Sie musste aus der Sonne. »Versteh mich nicht falsch. Ich finde es toll, dass du einen Job gefunden hast, der dir gefällt. Wirst du denn auch bezahlt?«

»Oh ja und juhu. Sie haben bereits Sponsoren, die an dieses ›*Nature meets culture*‹ fest glauben. Es is wie in der ›Höhle der Löwen‹, dieser Show im Fernsehen, wo reiche Unternehmer Ideen finanzieren. Die haben Geld wie Heu. Ich bekomme einen Stundenlohn zugesteckt, der is phantastisch, und dazu alle Kosten ersetzt. Bald könnte eine feste Anstellung daraus werden.«

Kasimir kam von den Knien hoch und stand nun direkt vor Mitzi. Dabei spendete er ihr Schatten, was einen angenehmen Nebeneffekt hatte.

»Ich weiß nicht recht, Kasimir.«

»Mitzi, das is eine Chance. Das wünschst du dir doch für mich.«

»Ja, schon.«

»Endlich kann ich dir für deine Unterstützung in der Zeit, als ich im Gefängnis war, etwas zurückgeben, meine liebe Mitzi. Du musst bald alle kennenlernen.«

»Alle?«

»Am besten überlegen wir uns schon beim Wandern und dann in der Höhle eine Mini-Story.« Er warf den runden Stein über

Mitzi in die Wiese hinter ihnen. »Der is zu klein. Wir suchen uns einen größeren. Einen richtigen Felsbrocken voller Glück. Weil das Glück nicht groß und schwer genug sein kann. Mitzi, ein super Job mit leicht verdientem Geld. Der Jackpot!«

Mitzi sah zu ihm auf. Seine Gesichtszüge waren nicht zu erkennen. Das Sonnenlicht umspielte seine Silhouette.

»Ich drück dir alle Daumen, Kasi. Aber meine Freundin, die Inspektorin Agnes, würde jetzt sagen: Lässig arbeiten und locker viel Geld verdienen, da stimmt was nicht.«

Inspektorin Agnes Kirschnagel las Mitzis letzte Textnachricht zweimal.

»Agnes! Mich wollen s' verhaften. Die Polizei nimmt mich gleich mit. Der Kasimir is umgebracht worden. Der Kasimir Wol-latschek. Aber ich war es nicht. Hilf mir. Bussi von der Mitzi.«

Neben ihr saß ihr Kollege Inspektor Bastian Klawinder, mit dem sie zusammen an seinem PC recherchierte. Die beiden gaben Personendaten zu einer Einbruchserie in Kufstein und Umge-bung ein und verglichen Profile. Um die Arbeit nicht zu unter-brechen, ließ Agnes das Handy erst wieder in ihrer Hosentasche verschwinden. Doch die Unruhe sprang sofort an.

»Was is, Agnes?« Bastian sah vom Computerbildschirm hoch. »Bist ein bisserl blass um die Nase, Kollegin. Zu lang gefeiert? Und das ohne mich?«

»Feiern nur am Wochenende.« Agnes versuchte dienstlich zu bleiben. Sie mochte Bastian, hatte am Anfang ihrer Anstellung bei der Polizei in Kufstein sogar ein kurzes Techtelmechtel mit ihm begonnen. Seither versuchte er weiter sein Glück bei ihr, was ihr einerseits gefiel, sie andererseits etwas nervte. »Wenn, dann trinke ich mit meinem Freund ein Glas Wein zum Essen.«

»Der Dunkelhaarige mit dem Bart, der eigentlich in Köln wohnt?«

»Genau der. Axel heißt er, aber das weißt du doch.«

»Der Privatschnüffler.«

»Er ist Privatdetektiv und sehr seriös. Axel Brecht – investiga-tive Ermittlungen. Eine gut gehende Detektei in Köln am Rhein.«

»Brauchst ihn nicht in Schutz nehmen, ich wär als Bub immer gern wie Hercule Poirot gewesen.«

Damit brachte der Kollege Agnes zum Lächeln. »Dazu fehlen dir der Bauch und der Schnurrbart, und du kannst kein Franzö-sisch.«

»»*Merci* kann ich sagen und »*salut*« statt »*piat di*«, wenn es drauf

ankommt.« Bastian legte den Kopf schief. »Aber in den letzten Wochen war der Deinige nicht mehr in Kufstein, stimmt's?«

»Er hat viel zu tun.« Agnes verging das Lächeln schlagartig.

Axel Brecht, der Privatdetektiv mit Wohnsitz in Nordrhein-Westfalen, und sie waren in einer Beziehungspause, wie es so schön hieß. Aber das ging Bastian nichts an.

Außerdem musste sie sich schnell um Mitzi und die Nachricht kümmern.

»Bastian.« Agnes seufzte. »Ich hab eben ein paar Zeilen von einer Freundin bekommen, die hören sich verstörend an. Ich muss bei ihr anrufen. Können wir kurz unterbrechen?«

»Verstörend? Klingt ernst.« Er nickte. »Komm, mach eine Pause, Agnes.«

Sie kehrte an ihren eigenen Schreibtisch im Großraumbüro zurück und sah sich den Text zum dritten Mal an. Was war geschehen? Sie drückte auf die Rückruftaste und ließ es klingeln. Mitzi nahm nicht ab. Nicht einmal die Mailbox sprang an. Ein nächstes schlechtes Zeichen.

Agnes loggte sich in das polizeiinterne Netz ein und tippte »Salzburg« und den Namen »Kasimir Wollatschek« ein.

Eine Eingabe klappte auf.

Ein Totschlag. Kasimir Wollatschek, das Opfer. Der junge Mann war am 19. Mai in den frühen Morgenstunden tot am Parkplatz ASFINAG Glanegg West bei der Tauernautobahn A 10 aufgefunden worden. Das Salzburger Landeskriminalamt hatte übernommen. Mehr Informationen lagen noch nicht vor.

Agnes loggte sich aus und gab Namen und Verbrechen in die allgemeine Suchmaschine ein. Sie stieß sofort auf jede Menge Pressemeldungen. Junger Mann (28) mit einem Stein erschlagen aufgefunden. Im Gebüsch hinter dem Rastplatz. Von Durchreisenden entdeckt. Dazu immer das gleiche Foto. Eine abgesägte Eiche, die man zu einem Sitzplatz umfunktioniert hatte, der wie ein großer Pilz aussah. Dahinter ein Zaun und die polizeilichen Absperrbänder. Die Suche nach dem Täter lief längst auf Hochtour. Die Familie des Toten war tief bestürzt. Eine erste Pressekonferenz der Polizei ließ noch auf sich warten.

Ein Schauer lief Agnes über den Rücken. Kasimir Wollatschek war ein ehemaliger Häftling, der in Krems gelebt hatte. Mitzi hatte ihn das ein oder andere Mal getroffen, ihn gegenüber Agnes immer in Schutz genommen. Doch im Großen und Ganzen hatte diese Bekanntschaft zwischen Mitzi und dem früheren Kleinkriminellen harmlos gewirkt. Was war zwischen den beiden sonst noch vorgefallen?

In einer der neuesten Schlagzeilen des heutigen Tages, gerade einmal zwanzig Minuten im Netz, entdeckte Agnes schließlich den Clou: Eine Frau war im Zusammenhang mit der Tat in Gewahrsam genommen worden.

Agnes schluckte. Dass es sich dabei um Mitzi handelte, lag nach der Textnachricht auf der Hand. Es musste einen Grund geben, warum die Polizei bei ihr aufgetaucht war.

Noch beunruhigter stand Agnes auf und holte sich aus dem büroeigenen kleinen Kühlschrank eine Flasche Mineralwasser. Statt zu trinken, blieb sie einfach stehen und starrte aus dem Fenster.

Mitzi. Verdammt, in welche fremde Angelegenheit hatte sie sich bloß wieder eingemischt?

Bastian kam zu ihr. »Was is? Du bist noch blasser als eh schon.«

»Du, ich glaub, ich muss weg.«

»Wie, weg?«

»Ich muss nach Salzburg fahren. Auf der Stelle. Kannst du unseren Abgleich allein fertig machen, Basti?«

»Klar. Und du hast Glück. Unser Chef is vor einer Stunde raus, der merkt das nicht einmal, dass du abhaust.«

»Ich haue nicht ab, ich muss helfen.« Agnes spürte einen Druck im Magen. Eine leichte Übelkeit. Nicht das erste Mal in den letzten Tagen. »Was anderes: Kennst du wen bei der Salzburger Polizei?«

Inspektor Bastian Klawinder hatte bereits einige gemeinschaftliche Einsätze mit den Kollegen aus dem anderen Bundesland hinter sich, und Agnes hoffte auf einen Treffer.

Er nickte. »Drogenfahnder.«

»Auch wen vom Morddezernat?«